

Geschundene Anekdote

Autor(en): **N.O.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Erbe

Geschundene Anekdote

In dem Anekdotenlexikon von Saphir und Glasbrenner aus den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts findet sich die Anekdote von Jonathan Swift, der einen groben Brief erhielt und dem Absender schrieb:

«Ihr Brief liegt vor mir; bald wird er hinter mir liegen.»

Ob es tatsächlich Swift war, der es schrieb – wer kann das wissen? Es hat aber die Prägnanz und den Witz des Autors von «Gullivers Reisen», und so darf man es ihm getrost zuschreiben. Woher Saphir und Glasbrenner die Geschichte haben, weiß ich nicht, wahrscheinlich aus einer leidlich zuverlässigen englischen Quelle.

Nun, Swifts Wort hat Karriere gemacht; man findet es immer wieder zitiert, auch aus Mündern, die kein gutes Gefäß für treffende Bonmots sind. Seit einiger Zeit wird es dem Komponisten Max Reger zugeschrieben, der, wie viele Musiker, witzig war, und so klingt es nicht ganz unglaublich – zumal wenn man keine besonders feinen Fingerspitzen für die zeitliche Atmosphäre eines Witzwortes

hat, denn just diese Formulierung paßt nicht in unser Jahrhundert.

Schlimmer aber als die falsche Zuschreibung ist es, daß die Anekdote Fett angesetzt hat, schlechtes, ranziges Fett. Das konnte ich dieser Tage feststellen, als die Geschichte in ziemlicher Öffentlichkeit in Erinnerung gebracht wurde. Und da hieß es:

Der Komponist Max Reger wurde von einem Kritiker angegriffen. Er schrieb zurück: «Ich sitze auf dem kleinsten Zimmer meines Hauses und habe Ihre Kritik vor mir; bald wird sie hinter mir sein.»

Mit einem Hauch von Gefühl für Sprache, für Witz, für den Unterschied zwischen Möglichem und Unmöglichem würde man dieses kleinste Zimmer, «auf» dem Reger saß, nicht über die Lippen und schon gar nicht aus der Schreibmaschine bringen. Es ist eine unappetitliche Vergrößerung; was scharf, geistvoll, unmißverständlich war, wird breit getreten, bis jede Spur von Geist daraus gewichen ist, und man könnte ruhig noch genauer beschreiben, was «auf» diesem kleinsten Zimmer getan wird, bevor der Brief hinter dem Schreibenden liegen darf.

Es würde die Anekdote nicht ordinärer machen, als sie schon durch den ersten Zusatz geworden ist.

n. o. s.

